

# DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, D. Achenbach, Beck, Beckmann, Camphausen, Erdmann, J. Fay,  
D. Fikentscher, A. Flamm, Otto Günther, Max Heß, Hofemann, Hübner,  
Lachenwiz, Meyer, Reinhardt, Chr. Reimers, Scheuren, Schrödter, Sonderland,  
Süs, Gh. und F. Schlesinger, A. Schmitz, Vautier, Wieschebrink,  
A. Wolff, A. v. Wille u. m. A.



(Da Capo!)

Redigirt von der Verlagshandlung.

Band XI. Heft XIII.—XVI.

Druck und Verlag von Aruz & Comp. in Düsseldorf.

### **Zur Nachricht.**

Den Abonnenten des ganzen XI. Jahrgangs der Düsseldorfer Monathefte wird auch in diesem Jahre ein lithographirtes Kunstblatt:

**Holländisches Volksfest,**  
nach einer Originalzeichnung von Henry Ritter,  
gratis beigelegt werden.

---

Die Düsseldorfer Monat-Hefte erscheinen in zwanglosen Heften jährlich einmal.

---



Nach einer viertelstündigen Unterhaltung stellten mir die Herren das günstigste Prognosticon und wir schlossen noch am selben Abend bei den Tambourin-  
klangen maurischer Tänzerinnen unsern Contract. —

Am 1. Juni. Heute Morgen kauften wir vier Kameele und ein Maulthier zum Transport der Instrumente. Unsere Gesellschaft ist nämlich durch einen vierten Europäer, den Missionar Frater Giuliano um ein Mitglied bereichert worden. Letzterer wird für die Aufsuchung des früher erwähnten Reiches Johannis verwendet werden. — Es ist nämlich Thatsache, daß einer der Apostel nicht hingerichtet wurde, sondern in das Innere Afrika's flüchtete und dort ein Reich begründete, welches noch heutigen Tages besteht. Wir erwarten nur noch den Abgang der großen Salzcarawane, welcher wir uns anschließen werden. Nach Tisch kaufte ich eine Masse kleiner Spiegel, Fingerhüte, Clarinetten und Glanzstiefel, worauf die Eingebornen einen hohen Werth legen. Dann wurde unser europäisches Geld in die übliche Landesmünze umgesetzt, wobei ich höchst angenehm überrascht wurde. — Man zahlt nämlich in ganz Afrika den Eingebornen gegenüber nur mit Glasperlen. Für einen Dollar erhält man hier in Tripoli einen ganzen Scheffel voll, und im Innern des Landes hat jede Glasperle einen Dollar Werth. Superbe Erfindung das; könnte ich meine europäischen Schulden mit Glasperlen

Dasselb. Monath. 1858.

Feigen- und Oliven-Pflanzungen wurden mit jeder zurückgelegten Meile kümmerlicher und gegen Abend betreten wir bereits den Rand der Wüste, welche in unabsehbarer Ausdehnung jetzt vor uns lag. — Der erste Eindruck war feierlicher, ja beinahe nieder-  
schlagender Natur. Ich befand mich zum ersten Male in meinem Leben auf dem Rücken eines Kamels, an dessen schaukelnde Paßbewegung ich mich bereits einigermaßen gewöhnt habe. — Mit Recht nennt der poetische Araber das Thier „das Schiff der Wüste“, denn wenn ich so halb träumend von meinem hohen Sitz den Blick über die Wüste gleiten lasse, bis zum Horizont, wo Erd' und Luft in ein-  
ander verschwimmt, so glaube ich mitunter auf dem Ocean zu sein, und der langgestreckte Hals des Dromedars wird mir zum Bugspriet des „Sperma-  
Ceti“ unseligen Angedenkens!

Am 15. zeigten sich bei Herrn Prof. Zweifel-  
bein die ersten Spuren des Kamelschwinds. Es ist dies ein eigenthümliches Unwohlsein, welches mit der bekannten Seekrankheit die größte Aehnlich-  
keit hat und durch die permanenten Schwankungen des Kamels erzeugt wird.

Heute am 4. Juli sind wir bereits vier Wochen in der Wüste, und noch immer gelber Wüstenand  
soweit das Auge reicht. — Als Wegweiser dienen zerstreut umherliegende gebleichte Kamelknochen, die Spuren und das traurige Ende mancher unserer

bezahlen, gewiß, theurer Oncle, ich würde Niemanden etwas schuldig geblieben sein!! —

Ich bin nun vorläufig wie-  
der ein wohlhabender Mann und sehe mit frohem Muthe der Zukunft entgegen. Hoffentlich kann ich Ihnen, wer-  
ther Oncle, in einem Monate unsere gewiß interessanten Entdeckungen mittheilen, und bedaure nur, wegen unseres wechselnden Aufenthaltes vor-  
läufig keine bestimmte Adresse angeben zu können, um eine Antwort von Ihnen entgegen zu nehmen. —

In der Hoffnung, daß diese Zeilen Sie in bestem Wohl-  
sein antreffen werden, unter-  
zeichnet

Mit aufrichtiger  
Hochachtung  
Ihr wohlaffectionirter Nefse.

### Dritter Brief.

Geschrieben in der Sahara,  
den 1. Juli 1853.

Theurer Oncle!

Wir zogen aus den Mauern  
Tripolis am 4. Juni, froh,  
diesen ungesunden Aufenthalt  
verlassen zu können. — Die



Vorgänger bezeichnend. — Wenn man sich in solche Gedanken vertieft, so gewinnt das Leben in der Wüste an poetischem Reiz, indes bedauert man doch, zu den handelnden oder leidenden Personen des Drama's zu gehören.

Neues wüßte ich eben nichts weiter zu melden, als daß ich nicht Hoffnung habe, das Ende dieser Wüstenreise zu erleben. — Prof. Zweifelbein, der noch immer am *Disyphus cameli* leidet, benachrichtigt mich so eben, daß er mit Hilfe seines vor-

jedenfalls interessant, und das ist schon etwas werth! —

Leben Sie wohl, theurer Onkel, leben Sie wohl und widmen Sie eine Thräne der Erinnerung Ihrem unglücklichen Nefen Gottfried.

#### Vierter Brief.

(Enthält die Fortsetzung der Reise durch die Sahara, und das Königreich Air bis zu den Fellatah-Besigungen. Vom 4. Juli bis zum 1. October.)

Der in meinem letzten Schreiben erwähnte Reitertrupp war höchst friedfertiger Natur und bestand theils aus Kaufleuten, welche von Tripoli — und aus Wallfahrern, welche von Mecca zurückkehrten. Zwei Tage nach diesem Zusammentreffen trennten wir uns von der großen Saltkarawane und zogen in der Richtung nach Südost weiter. Am 10. Juli erreichten wir eine etwas heruntergekommene Dase, mit einigen 30 Stück Dattelpalmen und undurchdringlichem Cactusgebüsch bewachsen. — Fußlange Stacheln starrten uns überall, wie Bajonette aus einem Quarrée entgegen. Ich wagte es dennoch, auf allen Vieren kriechend, einzudringen, konnte indes zu meinem Verdruss nirgends eine Quelle entdecken. Blutig zerriß am ganzen Körper kehrte ich zurück und war eben im Begriff, mein Cameel wieder zu besteigen, als Dr. Präparatus uns auf eine dunkle Wolke aufmerksam machte, welche seiner Meinung nach der Verbote des übel berüchtigten *Sammum* sein müsse. — In der That erhob sich auch gleich darauf dieser fürchtbarste aller Winde und wirbelte erstickende Staubwolken um unsern Haltplatz. — Ich beeilte mich daher, meine botanischen Studien zu beenden und den großen Sonnenschirm, welchen ich in einer Hülse auf dem Rücken befestigt trug, niederzuliegen. — Letzteres wollte mir jedoch nicht gelingen, der Wind wurde inzwischen heftiger, ich fühlte mich plötzlich vom Boden gehoben und in den Bereich einer Windhose geschleudert, welche mich in fortwährender Drehung bis zu einer schwindelnden Höhe hinaufwirbelte. Wie lange diese unfreiwillige Auffahrt währte, konnte ich nicht mit Gewißheit bestimmen, da ich in der Eile der Abreise verärrumt hatte, nach der Uhr zu sehen. — Uebrigens bemerkte



trefflichen Frauenhofer Fernrohrs in der am Horizont auftauchenden Carawane bereits blinkende Waffen unterscheidet! Höchst wahrscheinlich ist es also ein kriegerischer und feindlich gesinnter Trupp der berüchtigten Kirrihpirrihs — dann gute Nacht, Europa!!!

Werther Onkel! sollte sich Einer oder der Andre meiner Bekannten nach mir erkunden, so theilen Sie ihm mit, daß ich entweder ganz einfach von den Eingebornen todtgeschlagen oder noch besser lebendig gesund sei. — Es kommt Alles auf eins heraus; komme ich um, so ist's die Wahrheit, bleib' ich am Leben, so ist's desto besser, vorläufig macht man sich



ich endlich mit Vergnügen, daß ich, Dank der Stabilität meines Schirms, in einer Diagonale wieder langsam abwärts schwebte. Ich mußte wohl annehmen, bereits den Rand der Wüste erreicht zu haben, denn ich erblickte in geringer Entfernung eine große Wasserfläche, an deren grünen Ufern ich mich niederzulassen wünschte. Der Mechanismus meines Schirms beharrte indes mit nie gezeigter Hartnäckigkeit in seiner Stellung — ich kam dem Wasser näher und näher — jetzt war ich bereits 40 Schritt über das Ufer hinaus — da packte ich mit der Kraft der Verzweiflung den Schirmstiel — er brach — und ich plumpste mit Behemenz nieder in das nasse Element. — Als ich wieder zur Oberfläche kam und mit rüstigem Arm dem Ufer zuschwamm, bemerkte ich plötzlich einen Gegenstand, den ich anfänglich für einen Baumstamm gehalten, im Schlamm sich bewegen. Es war leider ein riesiges Crocodil, welches jetzt mit weit geöffnetem Rachen wie eine Furie auf mich losstürzte! —

In meiner Herzensangst versuchte ich sofort eine Schwentung nach Rechts, welche wenigstens den Vortheil brachte, daß die Bestie mich nicht beim Kopfe, sondern quer über die Mitte des Leibes faste. An dieser Stelle war ich durch Jagdtasche und Botanikbüchse glücklicherweise vor den spitzigen Zähnen des Crocodils hinlänglich geschützt. — Uebrigens schoß das Thier, ohne weitere physiologische Betrachtungen über seinen Raub anzustellen, mit rapider Geschwindigkeit mit mir durch die Fluthen, dem jenseitigen Ufer zu. — Ich hatte zum Glück beide Arme frei und zog meinen Revolver. Allein — es nützt das beste englische Jagdpulver, wenn — es nützt nicht! Dann griff ich zum Hirschfänger und führte wüthende Stöße nach der Brust des Crocodils, welche indes keinen weitem Effect hatten,

als daß die Spitze meiner Solinger Klinge an dem Schuppenpanzer zerbrach. — Verzweifelt griff ich in alle Taschen, ich dachte an Gift — Strychnin, Arsenik, Blausäure, es wäre mir Alles recht gewesen, denn ich hörte schon im Geiste meine Gebeine zwischen den Werkzeugen meines Todfeindes knattern. — Da faßte meine Hand einen runden glatten Gegenstand in der Brusttasche — es war — eine gefüllte Cognacflasche und ich schöpfte neue Hoffnung! —

Vorsichtig entforste ich dieselbe, drängte den Hals der Bouteille durch das furchtbare Zahngitter des Crocodils und ließ mit klopfendem Herzen den ganzen Inhalt dem Scheusal langsam in den Rachen hinabfließen! —

Mit Unruhe erwartete ich die Wirkung des Fluidums, es währte auch nicht gar lange, so machte mein Crocodil einige höchst merkwürdige Schwankungen, es wadelte ganz vergnügt mit dem Schwanz und im nächsten Moment ließ der Druck seiner Kiefer nach und ich entfiel dem Rachen meines Feindes. — Ich tauchte sofort unter, schwamm dem nahen Ufer zu und erkletterte den Wurzelstock einer Sago-palme, in deren dichten Blättern ich mich versteckte. — Von hier aus sah ich nun, wie das Crocodil mich augenscheinlich suchte, es patzte im Uferschlamm hin und her und ich betrachtete nicht ohne einige Schadenfreude seine höchst irregulären Bewegungen.

Aber wer schildert mein Entsetzen, als die Bestie sich plötzlich auf den Hinterfüßen in die Höhe richtete, die Nase schnuppernd in den Wind streckte und dann gerade auf mich los tappete! (Fortf. folgt.)



„Wollen's so gut sein  
un die Rechnung bezalen,  
eh' Se fortgeh'n?“

— „Das könne mer net,  
m'r hab'n die ganze Nacht  
g'sammen Karten g'spielt  
un all' unfer Geld ver-  
loren!“ —



Auch ein Paganini, oder wie man auf  
einer Seite erstaunliche Wirkungen hervorbringen  
kann. —



Ich kenne dich Amphitrite!!! (am Vieh-Tritte.)

## Zehn Schreibebriefe des berühmten Reisenden Hans Gottfried Schneidauf,

betreffend seinen neuesten Zug vom Nordpol durch Central-Afrika nach beiden Indien.

(Fortsetzung.)

Es wäre ihm nun in dieser aufrechten Stellung ein Leichtes gewesen, mich von meinem erhabenen Standpunkt herunter in den Schlamm zu ziehen, allein die Bestie begnügte sich damit, vorläufig eine Art Rundtanz um den Baum zu halten, wobei es mir beinahe vorfam, als wolle die Creatur mit mir Smollis trinken. — Vor dieser Schmach bewahrte mich indes die steigende Wirksamkeit des edlen Cognacs. — Das Crocodil wankte bereits wie ein Betrunkener, fiel bald wieder auf alle Viere nieder und wälzte sich mit behaglichem Grunzen im Schlamm. Jetzt blieb mir kein Zweifel, daß das Thier ganz vollständig betrunken und unzurechnungsfähig sei, denn es rührte bald darauf keine Klaue mehr und schnarchte schlafend wie eine Holzsäge.

Mein erster Gedanke war Flucht! und ich rannte aufs Geratewohl quer in das Dickicht hinein. Bald hatte ich den niedern Sumpfwald durchschritten, da sah ich mich abermals am Ufer eines zweiten weit größeren Wasserbeckens. Ich erkletterte den schlanken Stamm einer Gingyniapalme, des einzigen bedeutenden Baumes, den ich ringsum entdeckte und bemerkte von dessen Wipfel aus zu meinem größten Schrecken, daß ich mich auf einer vollständigen Insel befand! — Wie sollte ich das jenseitige Ufer erreichen? zu einem Canot oder nur zu einem Floß fehlte es auf der Insel an Holz und schwimmend konnte ich nicht hoffen, das Land zu erreichen, wäre überdem zehnmal von den Alligatoren unterwegs gefressen.

Trostlos betrachtete ich den schlanken Stamm, den ich so eben erklettert hatte, da kam mir plötzlich eine Idee. Wenn es mir gelang, diesen Stamm mit meinem Couteau abzuhaueu und ich dann das Crocodil während seiner Betrunkenheit der Länge nach daran schnürte, so hatte ich das Unthier vollkommen in meiner Gewalt! — Es war alsdann unfähig zu tauchen und mußte sich nothwendig in gerader Linie vorwärts bewegen. — Mein Entschluß war gefaßt, das Crocodil, welches mich hierher geschleppt, sollte mich auch auf seinem Rücken wohlbehalten wieder zurücktragen!

Mit fieberhafter Hast ging ich ans Werk, der Stamm fiel bald krachend neben dem schnarchenden Crocodil nieder, welches regungslos in seiner Lage verharrte. Jetzt hieb ich mir ein Bündel Zweige vom cactus flagelliformis, welche vermöge ihrer Biegsamkeit die fehlenden Stricke ersetzen konnten und schnürte nun das Crocodil mit circa 12 — 15 Reifen der Länge nach mit dem Stamm zusammen. — Um das Entweichen des Thiers während der Nacht zu verhindern, knebelte ich ihm noch die Füße zusammen und schöpfte endlich wieder Athem. — Hierauf beeilte ich mich, noch vor Sonnenuntergang meine durchnähten Kleider und Pulvervorräthe zu

trocknen, suchte mir einige Ananas zum Nachtessen und bereitete aus trocknen Binsen mein Lager auf einem alten Baumstumpf. —

Früh am andern Morgen erweckte mich das vielstimmige Geheul mir ganz unbekannter Creaturen, welche dieses sumpfige Eiland bewohnten. Ich öffnete die Augen, aber ein undurchdringlicher Nebel hüllte Alles in einen dichten Schleier. In dem Nebelmeer aber huschten und gaukelten die wunderbarsten Gestalten auf und nieder, jetzt stieg eins dicht neben mir herauf, und wutschte lautlos dicht vor meinem Gesichte hin und her. Schauernd führte ich einen kräftigen Faustschlag nach der gespensterhaften Erscheinung — *schwapp!* da stürzte es zu Boden und stöhnte und zappelte im hohen Grase. Meine Hand aber war naß und kalt von dem mörderischen Schlage, — im Nu war ich von Tausenden ähnlicher Geschöpfe umringt, ich kroch in mein Binsenslager zurück und steckte den Kopf nicht eher hervor, bis die helle Sonnenscheibe leuchtend über den Wassern emporstieg. —

Mein erster Blick war abwärts, nach der Stelle gerichtet, wohin das Opfer meines nächtlichen Zorns gestürzt sein mußte. — Richtig! da lag es mausetort! ein curioses Mittel Ding zwischen Fisch und Gott weiß, welcher Creatur! — Der ganze Habitus des Thieres erinnerte an die märchenhaften Seejungfern,



ich nahm daher keinen Anstand, dasselbe vorläufig: „Syréna“ zu benennen, mit dem Prädicat: „se ipse fecit“, denn das Thier wies sich bei genauerer anatomischer Untersuchung als neutrius generis aus, und lebe ich der festen Ueberzeugung, daß dieses Geschöpf sich auf dem Wege der Arzeugung (generatio aequivoca) im Morgennebel sumpfiger Niederungen selbst hervorbringt. — Ich füge die getreue Abbildung des Thieres hiebei, ungefähr in derselben Stellung und Bewegung, in welcher es kurz vor seinem plötzlichen Tode sich meinen Blicken zeigte. —

Nach dem Gesagten, theurer Onkel, werden Sie annehmen, daß der Körper eines sich selbst produzierenden Geschöpfes von sehr geringer Consistenz sein müsse. Und so ist es in der That, denn das Thier schrumpfte, während ich es zeichnete, unter den Strahlen der Sonne in sich selbst zusammen; der geringe Rückstand aber war dem einer aufgetrockneten Meerqualle (Iestum ven.) nicht unähnlich.

Nachdem ich nun obige Zeichnung und die anatomische Untersuchung besagten Exemplars beendet, machte ich etwas Toilette und begab mich alsdann zu dem geknebelten Crocodil. — Ich fand dasselbe noch am nämlichen Platz, wo ich es gestern Abend verlassen; es war inzwischen erwacht, schielte mich mit höchst sentimentalischen Blicken an und ließ ein dumpfes Grunzen hören, welches ich auf Rechnung eines gelinden Kagenjammers schob. — Ich fühlte mich indeß nicht veranlaßt, zu seiner Genesung das Mindeste beizutragen, und lenkte meine Schritte dem niedern Sumpfwalde zu, da ich meine Abreise bis zum Abend verschieben wollte.

Unter den zahlreichen Insekten, welche ich unterwegs zu sammeln Gelegenheit hatte, befanden sich viele höchst interessante Exemplare, größtentheils den Gattungen: culex, pulex, oestrus und stomoxys angehörig, welche sich allerdings weniger durch Schönheit, wie durch Belästigung auszeichneten. — Auch die Flora der Insel bot viel Bemerkenswerthes. So entdeckte ich eine veredelte Gattung der Nepenthes destillatoria, deren Blüthenschläuche statt des üblichen verdorbenen Regenwassers eine ziemliche Quantität von altem, abgelagerter Portwein enthielten. — Unter den Waldbäumen fand ich eine auffallende Menge Hybriden, zum Theil von seltener Schönheit. Ich erwähne hier nur, um ein Beispiel anzuführen, einer etwa 20 Fuß hohen Gygynia-Palme, welche oben im Gipfel einen prächtigen weißen Kohlkopf (Cappus vulg.) von 2½ Fuß Durchmesser getrieben hatte. — Ein Geräusch im Dickicht zog jetzt meine ganze Aufmerksamkeit an. — Ich schlich mich vorsichtig heran und bemerkte auf einer kleinen Waldblöße einen Trupp weiblicher Quadrupeden friedlich äßen. Nachdem ich mich auf Schußweite glücklich herangepürcht, schoß ich mit meinem Revolver auf das mir am nächsten stehende männliche Exemplar, und hatte die Freude, es im Feuer stürzen zu sehen. — Die Uebrigen flüchteten in hohen Bogenlägen von beinahe 30 Fuß Weite davon.

Die Classifizirung des erlegten Thieres verursachte mir indeß einiges Kopfzerbrechen. Es bildete augenscheinlich eine Unter-Abtheilung der



Familie Cervus, und da ich mich bis dato weniger mit dem Subspecies-Nachen befaßte, so verschob ich die wissenschaftliche Bezeichnung des Thiers bis zu weiterer Rücksprache mit Herrn Professor Zweifelbein, welcher in dieser Hinsicht sich bereits einen europäischen Ruf erworben hat. — Vorläufig begnügte ich mich damit, das Bild zu zeichnen, wie die Jägersprache sagt, d. h. ihm das Fell über die Ohren zu ziehen und mir eine Keule herauszulösen, da begreiflicher Weise bei diesem Thier von einem anständigen Zimmer nicht die Rede sein konnte. (Vergleiche das Kupfer)

Nachdem ich besagte Wildpretsteule am Spieß über Kohlenfeuer gebraten, frühstückte ich mit dem Appetit eines Naturforschers von Profession und setzte dann wohlgemuth meinen Streifzug durch die Insel fort. —

Die Sonne stand beinahe im Zenith, als ich wieder aus dem Sumpfwalde in's Freie trat, wo ich mich plötzlich einem höchst merkwürdigen Geschöpfe gegenüber sah, welches mich mit seinen großen feegrünen Augen unverwandt anglokte, ohne sich durch meine Annäherung im Geringsten einschüchtern zu lassen. Da mir der grundeigenthümliche Habitus dieses Individuums einigermassen imponirte, so umkreiste ich das Thier in angemessener Entfernung, um es genauer zu betrachten. Es blieb indeß bewegungslos sitzen und drehte nur den Kopf in der Richtung, in welcher ich mich bewegte. — In Folge dessen versuchte ich auf gut jägerisch, dem Thiere durch beständiges Umkreisen das Genick abzdrehen, welches indeß höchst unvollkommen gelang. Bei dieser Gelegenheit machte ich folgende interessante Entdeckungen:





Erstens: Das erwähnte Thier warf durchaus gar keinen Schatten.

Zweitens: Die Federn sahen ihm sämmtlich verkehrt auf dem Leibe.

Drittens: Die Pupillen seiner großen Augen schrumpften gegen Mittag zu einer haarbreiten Linie zusammen, erweiterten sich aber nach Tisch mit jeder Secunde.

Lehtern Umstand benutzte ich sofort, um meinen alten Chronometer, welcher in Folge der Ereignisse des gestrigen Tages bedeutende Abweichungen zeigte, gründlich zu reguliren.

Hierauf trat ich einige Schritte zurück und schoss auf das Thier. Es mußte indeß eine sehr zähe

Natur haben, denn es wankte kaum, als die Kugel durch seinen Rumpf schlug. Eine zweite, dritte und vierte Kugel hatte keinen bessern Erfolg; das Thier war bereits durchlöchert wie ein Sieb, so daß die Sonnenstrahlen hindurchzogen, und doch blieb es unverwandt sitzen und drehte und wackelte mit dem Kopf. — Meine Geduld und mein Pulvervorrath gingen zu Ende, ich begnügte mich damit, nebenstehende Zeichnung dieses seltsamen Geschöpfes anzufertigen und überließ es seinem Schicksal.

Ich dachte nun ernstlich daran, die Insel zu verlassen, packte meine gesammelten Naturaliensätze und sonstigen Reiseeffecten zusammen und suchte mein Crocodil auf, welches in der Sonnenhitze schwachtete und sich augenscheinlich nach dem kühlen Fluthenbade sehnte.

Nachdem ich das Amphibium gehörig untersucht und mit dem verhängnißvollen Palmschaft noch unzertrennlich verbunden sah, packte ich ihm mein Reisegepäck auf, schnitt die Beinfesseln ab und ließ die Bestie mit „Waldmanns Heil“ vom Stapel laufen.

Diese Einschiffung geschah indeß mit solcher Vehemenz, daß ich einen Salto mortale riskiren mußte, um mich noch zu rechter Zeit auf den Rücken des Crocodils zu schwingen. — Kaum hatte ich meinen ziemlich unbequemen Sitz eingenommen, als das Reptil sofort Anstalt zum Untertauchen machte, und zwar mit einem Aufwande von Kraft, welcher einer besseren Sache würdig gewesen wäre. — Mein Palmschaft that indeß seine Schuldigkeit und das Crocodil schoß, die Kugellosigkeit seiner Anstrengungen einsehend, nun in schnurrgerader Linie mit seiner Last durch die Fluthen, wobei es nicht versäumte, die in solchen Fällen übliche Wuth zu schnauben.

Ich mußte alle Kräfte aufbieten, um von dem Orange der Wellen nicht aus dem Sattel gespült



zu werden und hielt mit beiden Händen krampfhaft den Palmschaft fest, an dessen Haltbarkeit jetzt mein Leben hing. — Wir mochten etwa ein Drittel des Wasserbedens zurückgelegt haben, als ich plötzlich in einiger Entfernung mehrere keilförmige Gegenstände aus der Fluth emportauchen sah, welche ich bald für eben so viel Alligator- und Camansköpfe erkannte. Jetzt wurde die Sache bedenklich, denn ich war genöthigt, meinen Sitz aufzugeben und die Beine heraufzuziehen. Ich versuchte verschiedene Positionen, fand indes die eine so unbequem wie die andere und hatte Mühe genug, auf dem höckerigen, felsenharten Rücken meines Pegasus amphibius die nöthige Balance zu bewahren. — War es nun aber der Respect vor dem mächtigen Kollegen oder der Anblick des sonderbaren Reiters, kurz, die saubere Gesellschaft wich bei unserer Annäherung nach rechts und links aus und ließ uns ohne weitere Belästigung ungehindert passiren.

Gleich darauf hatte mein Amphibium den komischen Einfall, seinen Kameraden zu folgen und versuchte, eine Volte auszuführen, welchem Gelüste ich sofort ein Hinderniß entgegensetzte, indem ich ihm mit meinem Couteau hinter dem entsprechenden Schulterblatt höchst unanständig figelte.

So ging's denn wieder vorwärts und in Kurzem hatten wir das schlammige Ufer erreicht, wo es mir allerdings noch viel Anstrengung kostete, meinen Gaul bis auf's Trockene zu lanciren. — Hier stieg ich ab, band die Bestie an den nächsten, besten Laternenpfahl und fing sie dann mit dem Couteau, wie eine Sau, ganz waidgerecht zwei Finger breit hinter dem linken Blatte ab.

Mein nächstes Geschäft bestand nun darin, durch Zusammenschäftung mehrerer Bambusstäbe eine circa 80 Fuß hohe Signalfänge herzustellen und diese auf dem höchsten Hügel aufzupflanzen. An der Spitze dieser Stange hängte ich meine durchnästen Escarpins auf, welche somit die schönste Gelegenheit hatten, nach Herzenslust zu trocknen.

In der Hoffnung, noch vor Einbruch der Nacht ein genießbares Bild zu erlegen, stopfte ich mein Pfeisken und waidwerkte in aller Stille mit gespanntem Revolver das schilfbewachsene Ufer entlang. Ich schwelgte im Anschauen der paradiesisch schönen Landschaft, denn die untergehende Sonne beleuchtete so eben die Kuppen des fernen Felsengebirges, welches in seinen scharf begrenzten Formen an eine maurische Architektur mit unzähligen Zinnen und Walthürmchen erinnerte. Tiefe Stille lag auf dem See, nur ein einsamer Fischgeier schwebte mit melancholischem Schrei über der spiegelklaren Fläche. Der feuchte Abendnebel stieg herauf und lagerte dampfend in den Niederungen; ich hatte schon die Hoffnung aufgegeben, ein Bild zu überrathen — als mir plötzlich aus dem nächsten Dickicht ein riesiges Katzenauge entgegenfunkelte. — Bei genauerer Untersuchung glaubte ich auch den unförmlichen Rumpf deutlich zu erkennen, welcher von fünf hohen dünnen Beinen mühsam getragen wurde. Jetzt bewegte sich das Hintertheil des abenteuerlichen



Geschöpfes, ich hob sofort den Revolver, zielte grade auf das funkelnde Auge und —

„Donnerwetter! machen Sie hier keinen schlechten Witz!!“ —

brüllte mir plötzlich eine dumpfe menschliche Stimme im reinsten Berliner Dialekt entgegen! —

Im nächsten Augenblick trennte sich das zweibeinige Hintertheil des vermeintlichen Thiers von dem dreibeinigen Vordertheil und vor mir stand —



der gute Professor Zweifelbein, welcher hier seinen photographischen Apparat aufgestellt hatte, um diese schöne Gegend bei Abendsonnenschein aufzunehmen. — (Fortf. folgt.)



## Kaiser Maximilian und der Schreiber.

Nach dem Alderschen.

inst hatte Kaiser Maximilian  
Zum Schreiber einen list'gen Mann;  
Der that, als hätt' er den Kaiser lieb,  
Und war doch heimlich ein arger Dieb.

„Ein Herr hat einen Knecht in Sold,  
Der stiehlt ihm ab gar vieles Gold.  
Nun, da man Meinen Sprach begehrt,  
So sagt, was ist der Diener werth?“ —

So hatt' er einst in einer Nacht  
Drei tausend Gulden an sich gebracht;  
Wie aber nimmer schläft der Verrath,  
So wurde dem Kaiser bekannt die  
That. —

Der Schreiber denkt wohl an sein Geld,  
Doch hat er sich gar fremd gefielet;  
Er spricht: „nie werd' ihm Gnab'  
geschenkt,  
Am höchsten Galgen sei er gehent!“ —

Und als der Schreiber nun zu ihm kam,  
Gar freundlich er ihn bei Seite nahm;  
Und sprach: „ihr lieber Schreiber mein,  
Ihr sollet Euren Rath Mir leihn.“

Der Kaiser aber lächelnd spricht:  
„Nein Schreiber, nein das gehet nicht!  
Es werde ihm die Gnade doch —  
Denn — Wir bedürfen Euer noch!“ —

f. Bund.





## Der Sündenfall

oder

### Die Erfindung des Maitranks.

#### Personen:

Adam. Eva. Engel.

Ort der Handlung: Ein Paar Radies.

#### Erste Scene.

Adam sitzend im Schlafrock, die Thiere um ihn her, ihn an-  
glozend).

So sitz' ich hier an diesem Orte,  
Studir' Zoologie in einem forte,  
Ich, das höchste Product aus Jehova's Schooß,  
Und werd' doch die Langeweile nicht los; (gähnt.)  
Das ganze Paradies ist ein wirres Gemenge  
Von Bäumen und Steinen und Pflanzengedränge;  
Wie unendlich viel Bäume hier um mich stehen,  
Vor lauter Bäumen kann ich den Wald nicht sehen.  
Immer rohe Aepfel fressen  
Und die Milch der frommen Denkart zu saufen,  
Und stets im Schatten kübler Denkartart gesehen,  
Das ist ja um davon zu laufen.  
Doch dummes Zeug, in den Buffon will ich senken  
Meinen Blick und weiter denken,  
Es strahlt daraus zurück ein stilles Walten.

(blättert im Buffon.)

Der Strauß, berühmter Walzer-Componist,

Der Wolf, gewöhnlich jüd'scher Abkunft; —  
Gott wie deutlich, aber langweilig —

Aha die Vögel! —

Die Schwalben paaren sich im Monat Mai.

Was ist paaren, was ist ein Paar? Nothwendig  
zwei.

Ja, aber meine Stiefel sind doch auch ein Paar,  
Und doch vermehren sie sich nicht! (legt sich.)

Unergründliches Dunkel, in das ich nie eindringen  
werde! (schläft ein.)

(Engel holt auf einem Teller eine Rippe Adams u. geht ab.)

Adam (erwacht). Wie ist mir? Was fehlt mir?  
Wie ist mir so leer in der Brust? Sollte mir eine  
Rippe gestohlen sein? (Zählt rechts.) Eins, zwei, drei,  
vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, alles recht.  
(Zählt links.) Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs,  
sieben — acht, wahrhaftig! da fehlt eine! Sollte  
es denn hier im Paradiese auch Taschendiebe geben?  
Ihr Bäume, ihr Pflanzen, — ich beschwöre euch,  
wo ist meine Rippe? —

## Zweite Scene.

Eva. Hier ist sie.  
 Adam. Wie ein wunderschön Insect,  
 Bis jetzt noch nicht von mir entdeckt?  
 In Verwund'ung bin ich ganz verloren,  
 Die muß ich mir denn doch erst classificiren.  
 Eva. Auch ich bin in Arkadien geboren,  
 Auch mir hat die Natur am meiner Wiege Freude  
 zugeschworen,

Doch worin die Freud' bestehen soll,  
 Das möcht' ich freilich wissen;  
 Die Welt ist schöner Sachen voll,  
 Doch fehlt mir die Kunst, sie zu genießen.  
 Sieh' den Baum, unter dem du geseßen,  
 Komm, laß uns von seinen Früchten essen.  
 Adam. Ne! das thu' ich nicht, hat keine Noth,  
 Das ist ja gerade das einzige Verbot  
 Das mir geworden; es lautet: „Iß  
 Nie von dem Baume der Erkenntniß!“  
 Eva. O welch ein schöner Baum,  
 Der Verführung widersteht' ich kaum.

## Dritte Scene.

Schlange. Des Lebens Unverstand mit Behemuth  
 zu genießen,  
 Ist Tugend, ist Genuss.  
 Adam u. Eva. Wer bist du, gefleckter Fremdling,  
 sprich?

Schlange. Kinder der verjüngten Sonne,  
 Blumen der geschmückten Flur,  
 Euch erzog zu Fuß und Wonne,  
 Ja euch liebte die Natur.  
 Alles sollet ihr genießen,  
 Alle Früchte, die hier sprießen:  
 Doch wisset, Apfelsinen-Saft  
 Hat in sich ganz besondere Kraft.  
 Hell werden eure Augen werden,  
 Götter werdet ihr auf Erden.  
 Laßt drum kein Verbot euch binden,  
 Geht nur zu, das andre wird sich finden.

Eva. Seht, wie sie lacht, die goldne Frucht.

Schlange. Greift zu, greift zu, versucht.

Eva (nimmt eine Apfelsine). Ach, welch herrlicher  
 Geruch,

Schlange. Ja, damit ist's noch nicht genug.

Eva. Ja, aber wie geht die Sache weiter?

Schlange. Zur Apfelsine kommen Kräuter.

Eva. Und dann? ich seh' die Sache noch  
 nicht ein.

Schlange. Dann gieß' ich diesen Saft hinein,  
 So muß die Sache euch gelinken,  
 Die Apfelsinen esset ihr ja nicht, ihr thut sie trinken.

Adam. Nein, dazu geb' ich mich nicht hin,  
 Das ist Wortverdrehung ohne Sinn.

Eva. Nein, länger werd' ich ihn nicht kämpfen,  
 Diesen Miesenkampf der Pflicht,  
 Kannst du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,  
 So fordere Tugend dieses Opfer nicht. (trinkt.)

Adam. Geschworen hab' ich's, ja ich hab's  
 geschworen,

Mich selbst zu bändigen; —  
 Durch ein Glas kann man doch alles nicht ver-  
 loren, —

Gib mir das Glas und laß mich sündigen. (trinkt.)  
 (Es donnert.)

Adam (ängstlich). Was ist denn heute?

Eva. Nun, Donnerstag.

Aber sag'

Lieber Adam, bester Gesell,  
 Um deine Glieder, welch schönes Fell!  
 Es zeigt doch von schlechten Manieren,  
 Sich im Schlafrock vor den Damen zu präsentiren.

Adam. Ja, freilich! die Kleidung ist abgeschmack!  
 Ich geh' jetzt gleich und kauf' mir 'nen Frack,  
 Aber zu meiner Verwund'ung ich seh',  
 Sie sind ja selbst im Negligée,  
 Als kämen Sie erst eben aus dem Bett.  
 Geh'n Sie, haben Sie die Gefälligkeit, und kaufen  
 sich ein anderes Kleid. (ab.)

## Vierte Scene.

Engel. Gepriesen seist du, ewige Natur!  
 Wie's lebt und webt!  
 In ewig stillem Walten  
 Entspringt des Keimes Kraft, das neue Wesen,  
 Und von Jehova's heiligem Odem angehaucht  
 Sind Pflanzen, Thiere, Menschen, nagelneu  
 Aus einem Stoff, aus einem Geist erschaffen.  
 In ihrem Wesen gleich,  
 Zu gleichem Zweck und Ziel,  
 Nur in Vollkommenheit einander unterschieden;  
 Und was das Schönste ist, — jungfräulich rein,  
 Von jeder Sünde unverdorben,  
 Von jeder Leidenschaft unangefochten,  
 So ganz in reiner Urversimpelung besungen  
 Ist noch ihr Seyn.  
 Nicht die entfernteste Ahndung von den Zwo-  
 geschlechtern  
 Berührt ihren Geist.



Nicht kennen sie des Weines wüsten Soff,  
Des Biers aus Baiern gar nicht zu gedenken.  
Doch sieh', da stehet der Erkenntniß Baum —  
Jehova hat bei schwerer Straß' und Landverweisung  
Verboten, von seinen Früchten niemals nicht zu essen,

(Beseht den Baum.)

Was muß ich seh'n, eins, zwei, drei, vier — fünf —  
Es fehlt 'ne Apfelsine,  
Und auch Waldmeistertraut ist ausgerauft.  
Ha! Es ahnt Unheil mir.  
Wairant ward hier gebraut.  
Nun wird in diesem diabolischen Getränk  
Der Mensch des Paradieses Wonne nur noch suchen,  
Was soll ich thun, ich muß es denunciren,  
Damit nicht selbst das Reich der Thiere  
Und das der Pflanzen wird noch angesteht,  
Und dann und dann, in ewig trunkenem Kreise  
Die ganze Schöpfung sich versimpelt dreht. (ab.)

#### Fünfte Scene.

Adam. Ne, die Sach' ist ungeheuer,  
Fünf Thaler für 'nen Frack bei Bahn und Scheuer.  
Eva. Das ist nichts, bei Guba war ich.  
Kriegt für einen Thaler einen Muff, das ist doch  
haarig,

Es ist doch wahr, ohn' alle Frage,  
Der Luxus ist das Billigst' heut' zu Tage. (trinken).  
Adam (singt) Der Schleier und der Federhut  
Steht der Eva gar zu gut. Donner.)

#### Sechste Scene.

Engel. Wehe! Wehe! Wehe!  
Unglückseliges Menschenpaar!  
Zerrissen ist das Paradies,  
Nur sollen Pflanzen noch und Thiere drinnen leben,  
Ihr aber müßt hinaus in alle Welt,  
Ihr habt mit Frevelmuth euch selbst erkannt.  
Adam. Gelegenheit macht Diebe.  
Engel. Hinaus, hinaus! ihr sollt euch schämen!  
Eva. Dann erlauben Sie wenigstens, daß wir  
die Bowle mit uns nehmen.

Engel. Sei nicht so vorlaut, Eva, schweige! —  
Schon hat Jehova in Barmherzigkeit  
Beschlossen, euch die Bowle mitzugeben,  
Dram nehmt sie mit zu andern Menschen  
Und trinkt, und trinkt, und trinkt,  
Bis — ihr betrunken seid.  
Dann seid auf Stunden ihr im Paradiese wieder,  
Doch daß ihr euch an eure Missethat erinnert,  
Sei denn verlieben euch, zu trüben den Genuß,  
Der Regenjammer als trauriger Schluß.



## Der Kosak.

Was ist doch der Krieg für ein verheerendes und verzehrendes Ding! Nie werde ich das Jahr 1813 vergessen, wo die Russen uns mit ihrem Besuche erfreuten. Ich war damals noch ein kleiner Knabe, hatte aber schon so viel Auffassungsgabe, daß mir folgende Geschichte noch vor Augen schwebt, die ich nie vergessen werde.

Meine Tante, die auf dem Lande wohnte und ein sehr mäßiges Einkommen hatte, wurde, weil das Nebenhaus viele Pferde beherbergen konnte, mit 33 gemeinen Russen und Kosaken, drei Offizieren, einem wohlbeleibten Oberst, wozu sich endlich noch ein schmutziger Feldprediger gesellte, beglückt.

Was war zu thun! Da es an hinlänglichem Raum fehlte, krochen sie wie die Maden zusammen, und was Sache der Unmöglichkeit war, suchten sie dennoch möglich zu machen und in's Werk zu richten.

In der Studirstube meines Onkels schliefen 21 Mann auf Stroh; wir Kinder waren immer um sie, und daher konnte es nicht fehlen, daß wir, durch ihre Liebesungen herangezogen, reichlich mit mancherlei unaussprechlichen Thierchen und dito Krankheiten beschenkt wurden.

Oberbesagte Studirstube war leer, weil die Mannschaft im Stalle mit den Pferden beschäftigt war. Ich spielte gerade mit einem Säbel, der aber, als ich ihn aus der Scheide zog, nur noch den Griff und ein kleines daran befestigtes Stückchen Klinge enthielt. Meine Angst war unbeschreiblich, da ich die Kosaken fürchtete, und mir einbildete, daß sie glauben könnten, ich hätte in ihrer Abwesenheit die fehlende Hälfte verschluckt. Daß dieselbe in dem Leibe eines Franzosen stecken geblieben sein sollte, konnte ich mir damals noch nicht denken, und ich glaube es noch nicht. — Unterdessen wurde ich von meiner Angst gereinigt, als die Thüre ausging und ein alter grauer bärtiger Kosak eintrat, der einen großen Topf, mit Sauerkraut gefüllt, lieblosend in seinen Armen hielt, den er aus dem Keller heraufgeholt hatte. — Diese Erscheinung ließ meine Furcht in den neben mir liegenden Tornister hineinschlüpfen, und ich gewann so viel Geistesgegenwart, den gefräßigen Kriegsgott beobachten zu können.

Beim Eintritt ruhte ein wohlgefälliges Lächeln auf seinem bärtigen dunkelbraunen Gesichte. Er setzte sich gemüthlich in den Lehnstuhl meines Onkels und stellte den Topf auf den Tisch. — Kaum hatte er eine

Weile da gefessen, als er seine Blicke spähend rechts und links in dem Zimmer herumwarf. Vermöge seiner Spürnase gewahrte er endlich in dem Repositorium ein Paquet in blauem Papier, welches noch gefüllt war und ein halbes Pfund Schnupstaback enthielt. Er stand auf, holte dasselbe herunter und setzte sich mit Wohlbehagen wieder in den Lehnstuhl. Das Paquet wurde mit Vorsicht geöffnet, untersucht, und als er fand, daß der Inhalt seinen Wünschen entsprach, neben den Topf hingestellt. Eine Waschschüssel, welche in der Nähe stand, wurde ebenfalls herbeigeht.

Damit noch nicht zufrieden, schweiften seine Blicke abermals nach dem Repositorium, und sein forschendes Auge entdeckte eine Medizinflasche von mächtig großem Kaliber, wo die daran hängende Signatur: „zum äußerlichen Gebrauch“ hinwies. Der Himmel weiß, wie lange die Flasche mochte gestanden haben, denn im Innern derselben hatten sich lange Fäden und Haare erzeugt, und der Inhalt sah nichts weniger als appetitlich und einladend aus. Auch dieser neue Fund wurde heruntergenommen und neben den Topf hingestellt, worauf der Spekulant in dem Lehnstuhl wieder Posto faßte.

Nachdem nun diese Ingredienzien herbeigeschafft worden, wurde das große Werk begonnen. Zuerst nahm er eine derbe Hand

voll Sauerfohl und legte denselben in die Waschschüssel; dann nahm er das blaue Paquet und nachdem er an dasselbe gerochen, schüttete er einen Theil mit dem Ausrufe: Dobra (gut)! über den in das Waschbecken gelegten Sauerfohl. So ging die Operation fort, bis der ganze Inhalt aus dem großen Topfe und dem Paquet im blauen Papier abwechselnd und auf gleiche Weise, wohl durch einander gemischt, in die Waschschüssel gelegt war. Darauf ergriff er die Medizinflasche, goß die Brähe über den schnupstaback-gepfefferten Sauerfohl und panschte mit seinen dicken Fäusten die Masse wohl durcheinander. Nun begannen die Fresswerkzeuge sich zu rühren und zu arbeiten, und mit einer ungeheuren Vehemenz verschwand die hoch aufgetürmte Delikatesse vor meinen Augen. Ich befürchtete immer, daß sein Oberkopf hintenüberstürzen würde, als er mit seinen fünf Fingern den Kohl in den weitgeöffneten Rachen hinunter praktisirte. Nie werde ich diesen häßlichen kosakischen Eskamoteur vergessen! —



Ueber alle Beschwär ist ein böser Nachbar.



Ich Thor! der ich den Reid so schlecht verbergen kunter,  
 Des Nachbars Baum war nie so schön als wie jetztunter,  
 Er stund fünf Zoll zu nah, ich glaubt', er müsse stürzen, —  
 Nun bin ich angeführt, er ließ ihn nur versörhen! —  
 Du liebes Publikum, erlern' aus der Geschichte  
 Was du schon oft gehört: Trau' keinem Anwalt nicht!





Wie de Hanns Jörg met dem Haas in de Wedde lopen is.

„Moder!“

— „Nu wat is?“ —

„Ik kann met dem Haas in de Wedde lopen.“

— „We hât denn winnen?“ —

„D! bergup do hân' ik verloren, und bergaff do hât de Haas winnen.“



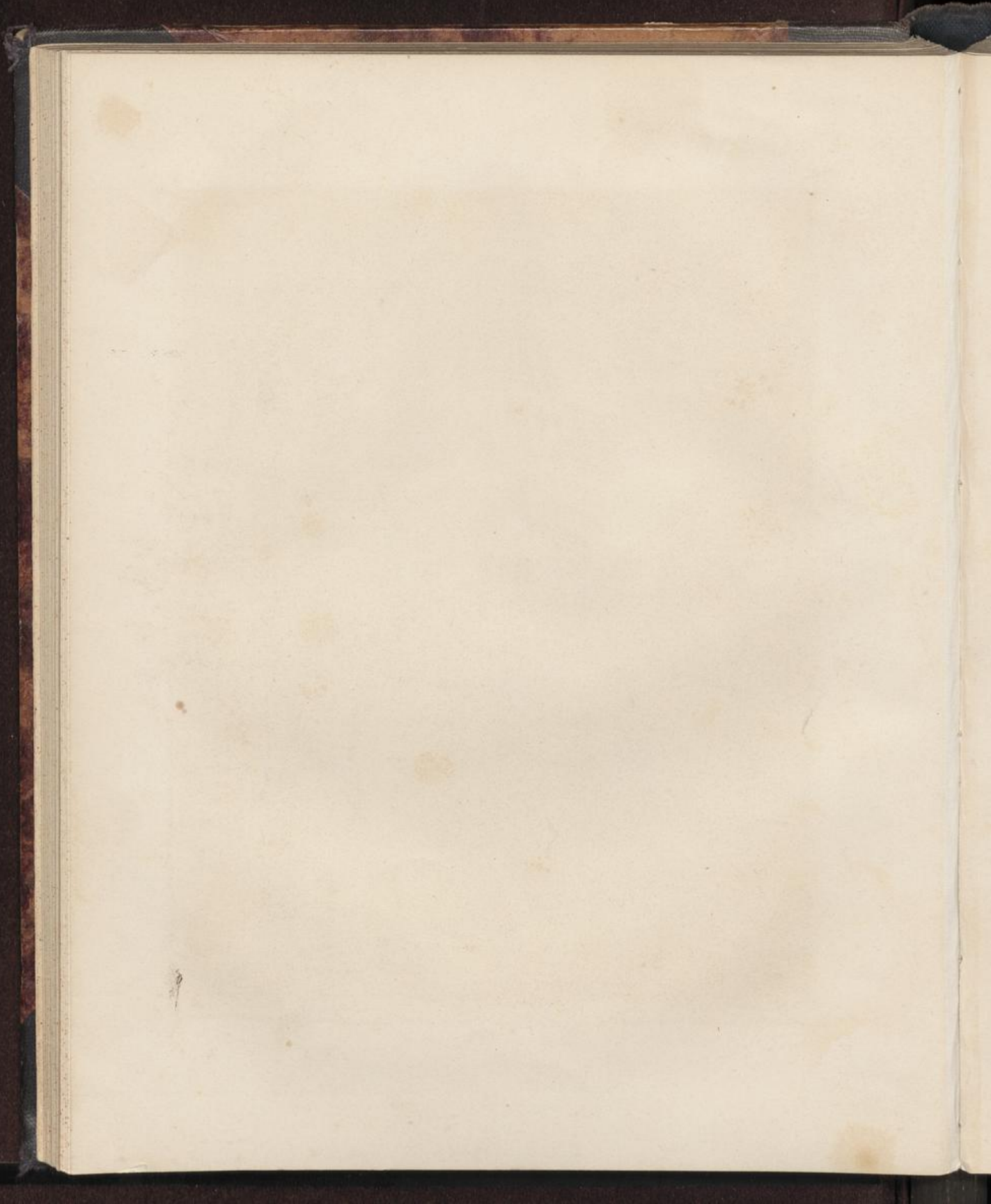
**Im Cotillon.**  
„Mad wünscht Du, liebe Mmalle, ein' Elephant oder ein' Giraffe?“



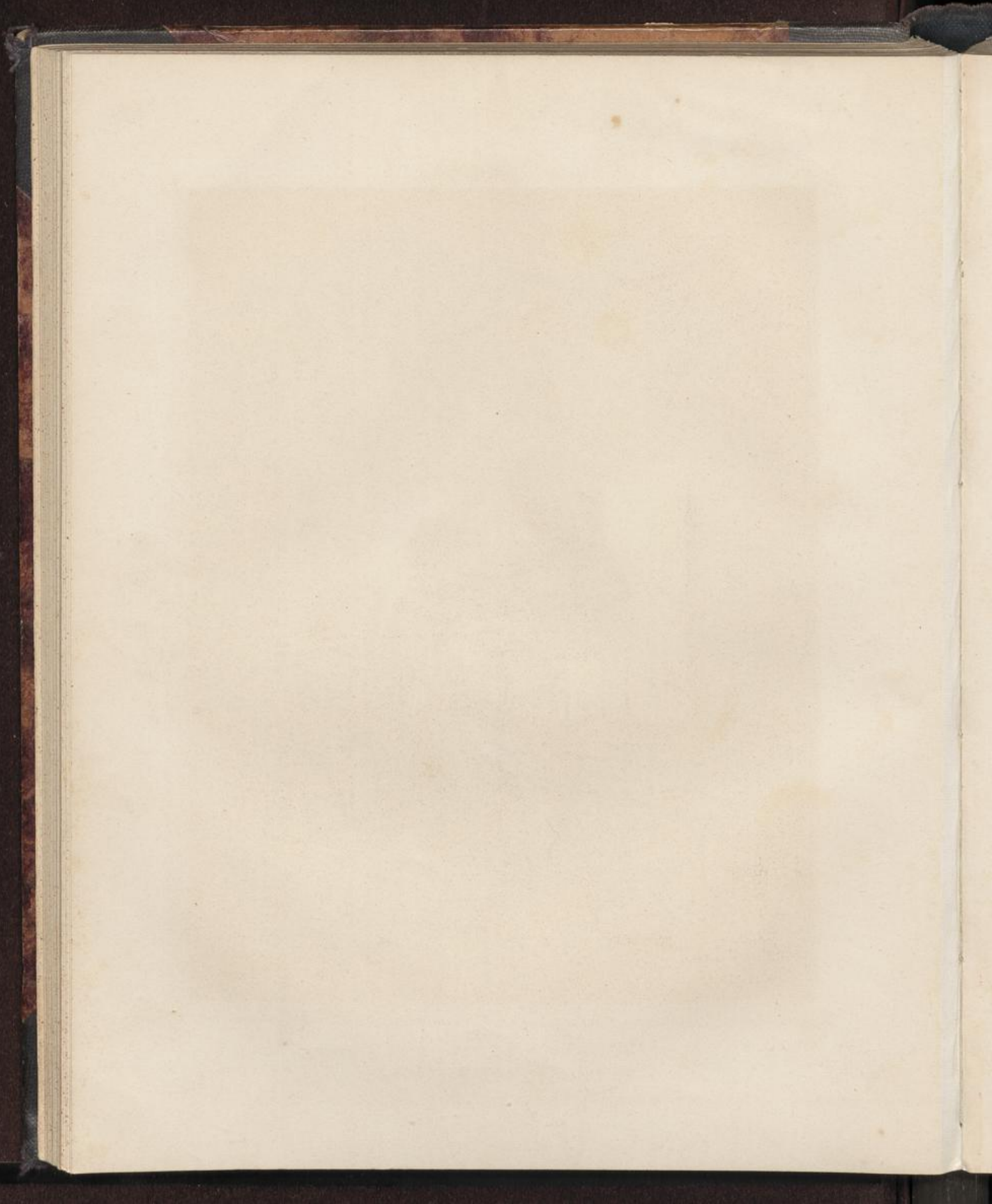


Lith. Inst. v. Arnz & C<sup>o</sup> in Düsseldorf

Gräfin. Sie müssen uns besuchen Herr Baron—unsere Gegend ist ein wahres Paradies.  
Baron. Und die Menschen—so gut—unverdorben—wie die Natur sie schuf.



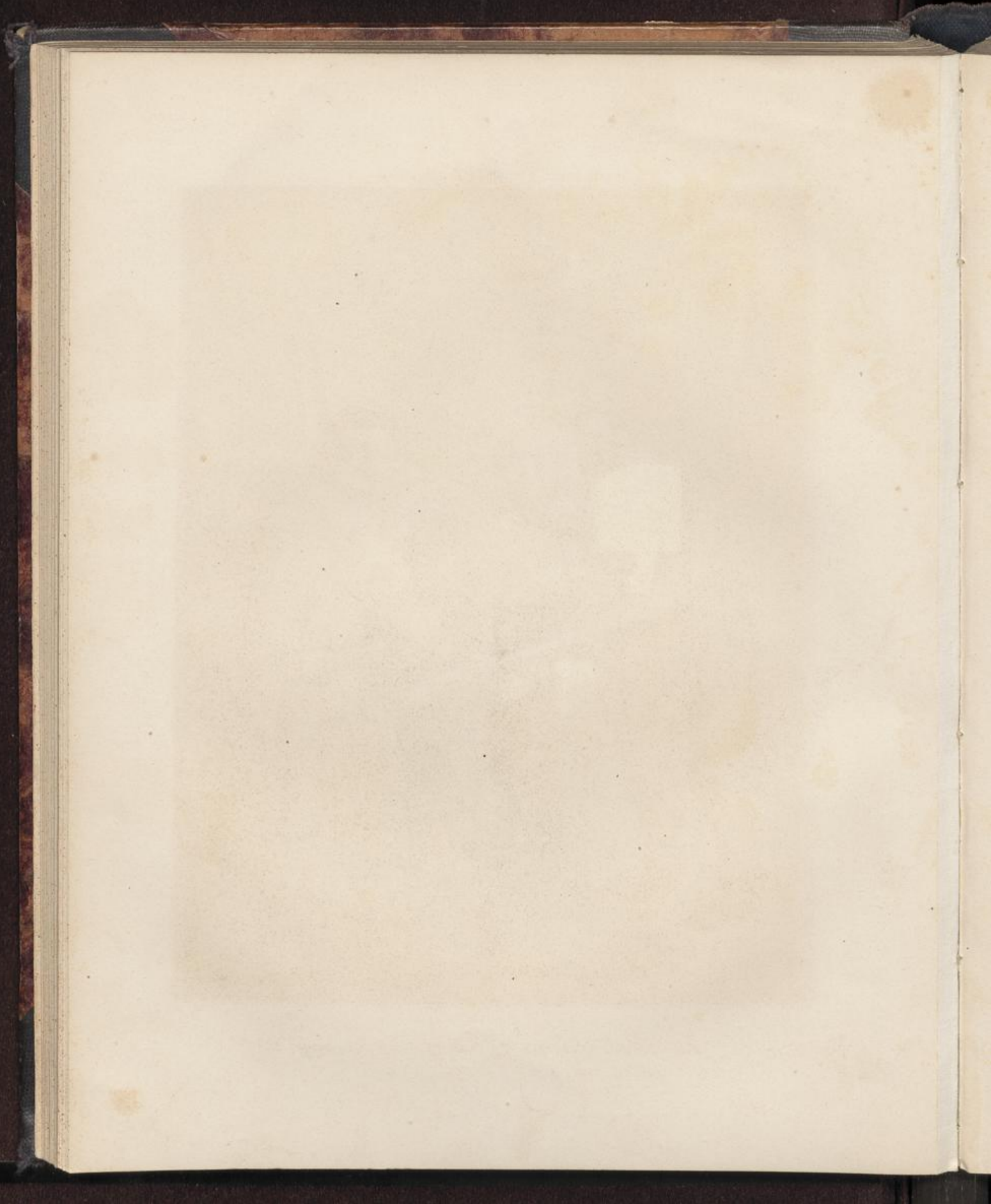






Lith. Jnst v. Arnz & Co in Düsseldorf.

Nach der langen Winterzeit,  
Das erste Grün das Herz erfreut.

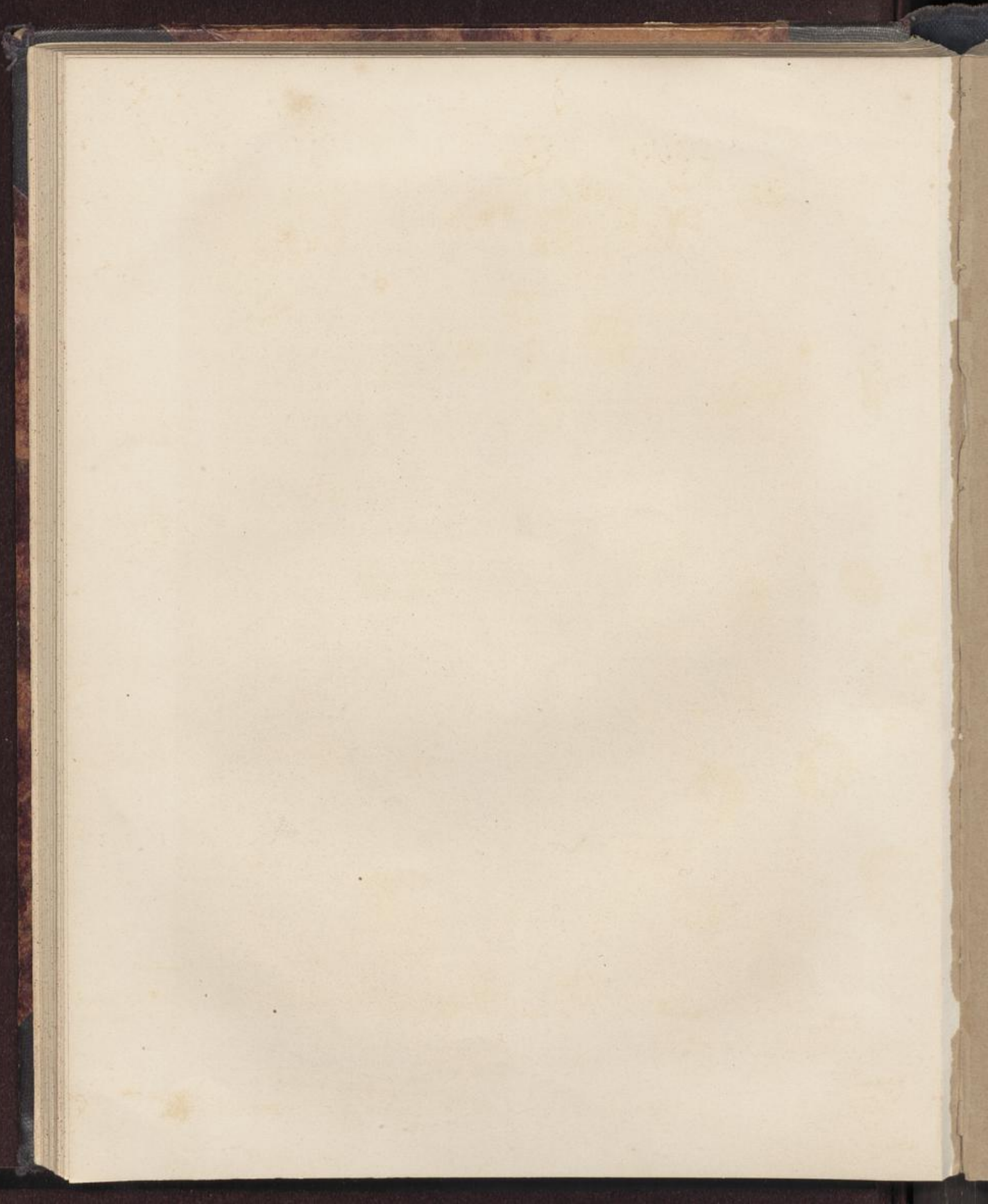






Lithg. Jnst. v. Arnz & C<sup>o</sup> in Düsseldorf.

Professor. Was Rathschläge? Jch geb' Jhnen den Rath, geben Sie ihm derweil noch die Schläge!



# Illustrierte, Pracht- und Luxus-Werke

aus dem Verlage von **Arnz & Comp.** in Düsseldorf.

## Düsseldorfer Künstler-Album für 1858.

Preis in verziertem Umschlag geheftet 3<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Thaler, in Gallico-Einband mit Goldschnitt 5<sup>2</sup>/<sub>3</sub> Thaler,  
in feinem Maroquin-Einband mit Goldschnitt 6 Thaler.

Die erschienenen sieben Jahrgänge sind zu denselben Preisen zu haben.

## Düsseldorfer Jugend-Album für 1858.

III. Jahrgang.

Preis in verziertem Umschlag geheftet 2 Thaler, in elegantem Gallico-Einband mit Goldschnitt 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thaler.

Auch von diesem Werke sind die beiden früheren Jahrgänge zu denselben Preisen zu haben.

**Der Jahrgang 1859 vom Düsseldorfer Künstler-Album und Jugend-Album ist bereits in Arbeit begriffen.**

Großes Prachtwerk.

## Kunst und Literatur,

mit Beiträgen der berühmtesten Künstler und Dichter der Gegenwart,  
redigirt von **Alexander Kaufmann.**

Zwölf Lithographien in Ton- und Farbendruck ausgeführt, mit dreißig Bogen Original-Text.

Preis in prachtvollem Cahier, mit Vignette in Farbendruck, componirt von Prof. Casp. Scheuren, lithographirt von  
J. B. Sonderland 20 Thaler; in Mappe mit Deckelverzierung 16 Thaler 15 Sgr.

Außerdem erschien von diesem Prachtwerke soeben eine neue **Ausgabe ohne Text**, welche die zwölf Kunstblätter  
in drei Lieferungen zum Preise von je 4 Thaler enthält. Kunstfreunden ist dadurch die Gelegenheit geboten, die schönen Blätter dieses  
Werkes zu einem äußerst niedrigen Preise zu erwerben. — Einzelne Blätter werden zu 1 Thlr. 15 Sgr. abgegeben.

Von den meisten Souverainen Europa's sind diesem Werke ehrende Auszeichnungen zu Theil geworden.

**Porto Venere bei Mondaufgang**

gemalt von **Andreas Achenbach.**

**Sennerinnen auf dem Norwegischen Hochgebirge**

gemalt von Prof. **Hans Gude.**

Zwei Landschaftsbilder in Farbendruck (Pendants); Preis für jedes 3 Thaler.

Das erstere, ein, von Andreas Achenbach, dem genialen Farbkünstler, mit gewohnter Meisterschaft gemaltes italienisches Strand-  
bild bei effectvoller Mondbeleuchtung ist durch den Farbendruck auf das Treueste wiedergegeben worden; dasselbe gilt von Gude's  
„Sennerinnen“, welche die Staffage einer heitern nordischen Gebirgslandschaft bilden; neben einander sind die beiden Blätter ein Paar  
Pendants, welche wir wohl das Gelungenste nennen dürfen, was unser lithographisches Institut bis jetzt hervorgebracht.  
Der Preis ist, mit dem gleichartiger Erzeugnisse verglichen, ein äußerst mäßiger zu nennen.

## Düsseldorfer Monatshefte.

Die bisher erschienenen Bände sind zu nachstehenden Preisen zu haben:

Band I.—III. cartonnirt à 6 Thlr. 10 Sgr.

Band VIII.—IX. in Gallico geb. à 6 Thlr. — Sgr.

„ IV.—VII. in Gallico geb. „ 4 „ 15 „

„ X. brochirt „ 6 „ — „

und erhalten die Käufer dieses letzteren Jahrgangs eine schöne Prämie, das große Kunstblatt „**das verschmähete Mittagsmahl**“  
und zum XI. Bande, wovon bereits die 1 — 8 Lief. erschienen, wird ebenfalls das meisterhaft lithograph. Kunstblatt: „**Holländisches  
Volksfest**“ als Prämie gegeben.

## Düsseldorfer Lieder-Album.

Sechs Lieder mit Pianoforte-Begleitung u., illustriert durch ausgeführte Aquarell-Zeichnungen von  
A. Achenbach, D. Achenbach, W. Camphausen, R. Jordan, C. F. Lessing, H. Ritter.

Preis in Cahier 6 Thlr. 20 Sgr.

Im Verlage von **Arnz & Comp.** in Düsseldorf ist soeben  
 neu erschienen und in jeder Buch- und Kunsthandlung zu haben:

**Portrait**  
 des Fürsten  
**Carl Anton**

zu Hohenzollern-Sigmaringen.  
 Nach dem Original-Gemälde von Prof. Th. Hildebrand lithogr.  
 Preis 2 Thlr.

**Portrait**  
 der Prinzessin  
**Stephanie**

von Hohenzollern-Sigmaringen.  
 Nach einer Photographie lithographirt.  
 Preis 2 Thlr.

**Frühlingsbilder.**

**Kindergrüße**, 12 Bilder in Farbendruck, mit Text  
 von **Gustav Süss**.  
 Elegant gebunden 2 Thlr.

**Bilder der Heiligen.**

**Schöne Abbildungen in Farbendruck.** In Lieferungen à 4 Blatt, davon 9 bereits erschienen sind.

Die I. Lieferung enthält:	St. Johannes d. Täufer, Joseph, Catharina, Elisabeth.
" II. "	St. Petrus, Paulus, Agnes, Margaretha.
" III. "	St. Jacobus, Franziskus, Helena, Maria.
" IV. "	St. Antonius, Andreas, Theresie, Clara.
" V. "	St. Marcus, Matthäus, Lucas, Johannes d. Evang.
" VI. "	St. Sebastianus, Sulpertus, Hubertus, Georg.
" VII. "	St. Gertrudis, Wendelinus, Barbara, Johannes v. Nep.
" VIII. "	St. Ludowikus rex Galliae, Carolus Magnus, Carolus Borromäus, Henricus.
" IX. "	St. Laurentius, Stephanus, Veronica, Magdalena.
" X. "	wird enthalten: St. Gregorius, Hieronymus, Augustinus, Ambrosius.

Preis jeder Lieferung 1 $\frac{2}{3}$  Thlr., — jedes Blattes 12 $\frac{1}{2}$  Sgr.  
 Heiligenbilder in gleicher Schönheit und zu solch billigem Preise waren bisher nicht zu haben.

**Märchen und Sagen für Jung und Alt.**

II. Band. 36 Bogen im Formate des Künstler-Albums, mit 24 Illustrationen. In elegantem Einbände 5 Thlr. 10 Sgr.

**Die Waffengattungen  
 des Preussischen Heeres.**

Acht Bilder in Farbendruck.  
 Nach Original-Zeichnungen von  
**Emil Hünten**.  
 In eleganter Mappe 2 Thaler.  
 (Einzeln Blätter werden zu 10 Sgr. abgegeben.)

**Sechs Abbildungen  
 vorzüglicher Hengste**

aus dem  
 Großherzogthum Oldenburg.  
 Nach der Natur gezeichnet von  
**C. Volkens**.  
 In elegantem Umschlag 5 Thlr. 20 Sgr.

In neuer Auflage:

**Deutsche Volksbücher in neuen, schön illustrierten Ausgaben.**

1. Reinke Fuchs. 2. Till Eulenspiegel. 3. Rübezahl. 4. Münchhausen. 5. Bruder Lustig.

Jede Nummer mit neun ausgeführten Farbendruckbildern in Quartformat zum ungemein billigen Preise von 27 Sgr.

In mehreren tausend Exemplaren ist die in gleicher Ausstattung und zu gleichem Preise erschienene drollige Geschichte

**Het Wettloopen tusschen den Haasen un den Swinegel  
 up der Buxtehuder Heid**

in Bildern von **G. Süss**,

verbreitet und findet, wie obige Volksbücher, fortwährend und allenthalben die günstigste Aufnahme.